

der hebräischen Gebete. Die Frauen stellen zur Schar der völlig Ungebildeten einen weit höheren Percentsatz. Die Gründe für diesen bedauerlichen Tiefstand müssen nicht erst gesucht werden: das Cheder! Der ganze Jammer der Judenheit, die zum geflügelten Worte gewordene „physische Jüdennoth“ taucht lebhaftig vor meinem Auge auf, wenn ich mich an das Cheder erinnere. Ungefähr ein Vierteljahrhundert ist es her, dass ich selbst im Cheder war, und noch bis heute hat es, obgleich ich seither kaum ein- oder zweimal in die Lage kam, diese merkwürdigste Schule aller Zeiten und Orte wieder zu betreten, den Schrecken für mich nicht verloren. In vielen unserer Ghettojuden steckt doch eine unermessliche Fülle geistiger und physischer Kräfte, wenn es möglich ist, dass wir nach mehrjährigem Chederbesuche einem bürgerlichem Berufe zugeführt werden können oder gar für die Leistung der Militärpflicht als tauglich befunden werden.

Sollen wir also für die Vernichtung des Cheders wirken? Keineswegs. Wir müssen vielmehr darauf hinarbeiten, dass die „Cheders“ öffentlich verwaltet werden. Selbstverständlich habe ich hier wieder die Cultusgemeinden im Auge. Wie das Institut des rituellen Schlachtens in den meisten Städten in die Regie der Gemeinde übergegangen ist, indem die Cultusgemeinde die Schächter fix entlohnt und die Gebühren einhebt, ebenso soll jede Cultusgemeinde das Cheder in ihre Verwaltung übernehmen und die „Melamdim“ mit festen Bezügen austatten.

Man wird diesem Vorschlage viererlei entgegensetzen: erstens existieren allgemeine Volksschulen, die — im Westen wenigstens — jedermann zugänglich sind; in zweiter Linie wird man auf die „Baron Hirsch-Schulen“ in Galizien und in der Bukowina hinweisen und drittens, wird man hinzufügen, erhalten bis auf den heutigen Tag sehr viele österreichische Cultusgemeinden noch in der Concordatszeit begründete confessionelle Schulen, die sich sogar eines regen Besuches erfreuen; schliesslich wird man auch der vielfach bestehenden, von den Cultusgemeinden oder Vereinen fundierten Talmud-Thora-Schulen Erwähnung thun. Um nun kurz zu sein: Keine dieser Institutionen vermag das Cheder zu verdrängen oder gar zu ersetzen. Die allgemeinen Volksschulen nicht, weil sie in Ländern, wie in Russland und Rumänien, wo das Gros der Juden wohnt, einerseits noch im ersten Entwicklungsstadium sich befinden, andererseits für die jüdischen Kinder geschlossen bleiben. Was aber Galizien betrifft, so widerlegt die Thatsache allein, dass namentlich in den kleinen Landstädtchen nur ein verschwindend geringer Percentsatz jüdischer Knaben die öffentliche Volksschule besucht, dasjenige, was man mit diesem Argumente beweisen wollte — ganz abgesehen davon, dass der brutale Antisemitismus, der in den galizischen Volksschulen herrscht, es nicht ratsam macht, auf einen strikteren Schulbesuch seitens unserer Volksgenossen hinzuwirken. Aber auch die „Baron Hirsch-Schulen“ vermögen nicht als Ersatz für das Cheder zu dienen, aus dem Grunde zunächst, weil sie nur vereinzelt bestehen und aus dem weiteren Grunde, weil sie das Misstrauen nicht besiegt haben, das ihnen die Chassidim, die noch immer die einflussreiche Mehrzahl der galizischen Judenheit ausmachen, entgegenbringen. Ohne mich übrigens in eine nähere Erörterung über das Warum einzulassen, erkläre ich rundweg: Die „Baron Hirsch-Schule“ ruht auf assimilatorischer Grundlage und das Misstrauen ist aus diesem Grunde einigermassen gerechtfertigt. Das Gleiche gilt von den noch sporadisch bestehenden confessionell-jüdischen Volksschulen, die von nichts weniger als national-jüdischem Geiste erfüllt sind und die überdies schon wegen ihrer geringen Anzahl zu den allgemeinen Bildungsinstituten des jüdischen Volkes nicht gezählt werden können. Bleiben also noch die Talmud-Thora-Schulen.

Diese führe ich gerade als zutreffendes Beispiel für meinen Vorschlag an. Die meisten Talmud-Thora-Schulen sind Lehrstätten, Cheder für Waisenknaben. Sie stehen unter der Aufsicht der Cultusgemeinden oder eines zu diesem Zwecke begründeten Vereines und heben sich in vielfacher Beziehung von den landläufigen Chadarim ab. Eine weitgehende Ausgestaltung der Talmud-Thora-Schule führt zur Verwirklichung des erwähnten Planes. Diese Ausgestaltung erfordert nicht viel Mühe und würde das Budget der einzelnen Gemeinden nicht erheblich belasten. Beistellung der geeigneten Localitäten und Besoldung der Lehrer — damit ist die Ausgabenpost erschöpft. Die progressiv zu bestimmenden Schulgelder würden als gleich hohe Einnahmen den Ausgaben gegenüberstehen.

Der Vortheil des öffentlich verwalteten Cheders gegenüber gewöhnlichen Volksschulen auf confessioneller Grundlage liegt auf der Hand: es wird von den breiten Massen frequen-

tirt werden, und der strenggläubige Jude wird sein Kind dem Cheder gerne anvertrauen, weil er nicht befürchten wird, dass seinen religiösen Gefühlen Zwang angethan wird. Ueber den Lehrplan an dieser Stelle ausführliche Details zu veröffentlichen, wäre wohl ein müßiges Beginnen. Jedenfalls wäre auf diese Weise der Weg geebnet: die fanatischsten Chassidim könnten schliesslich auf die Dauer keinen Widerstand leisten, wenn neben dem Hebräischen, welches selbstverständlich den ersten Platz behaupten müsste, auch die Elemente des allgemeinen Wissens den im vorgerückteren Alter befindlichen Knaben würden beigebracht werden.

Von welchem unermesslichen Einflusse auf die hygienischen Zustände unserer Jugend solche unter Aufsicht der autonomen jüdischen Körperschaft stehende Chadarim wären, darüber kann man in Prof. Mandelstamm's einschlägigem Referate nachlesen.

Als zweites Mittel zur Hebung des geistigen Niveaus kämen die Volksbildungsvereine in Betracht. Ueber diese in der nächsten Nummer. (Fortsetzung folgt.)

Die Wahlen in den österreichischen Cultusgemeinden.

Wien.

Die Wiener Zionisten stehen schon mitten im Wahlkampf. In dieser Woche wurden bereits mehrere Wählerversammlungen abgehalten. „Weg mit dem Cultussteuerdrucke! Schaffung eines gerechten Wahlsystems! Gründliche Reform des Cultus-, Unterrichts- und Armenwesens! Abschaffung des unerträglichen Protections- und Trinkgeldersystems! Einführung demokratischer Principien an Stelle des in der Cultusgemeinde herrschenden plutokratischen und Cliquengeistes! Entsendung von Männern aus dem Volke in die Gemeindestube, energischer und muthiger Vertreter des Judenthums!“ Das ist die Parole, mit der die Zionisten in den Wahlkampf treten. An die Gesinnungsgenossen aber ergeht der Ruf: Alle Mann an Bord! Es soll gezeigt werden, dass das jüdische Volk in Wien willens ist, das alte unjüdische System zu stürzen und ein neues gutjüdisches an seine Stelle zu setzen.

Ueber die bisher abgehaltenen Wählerversammlungen werden wir in der nächsten Nummer eingehend berichten, die auch schon die Candidatenliste der Zionisten bringen wird. Die Gesinnungsgenossen werden aufmerksam gemacht, dass die vom Vorstande der Cultusgemeinde einberufene Wählerversammlung Mittwoch den 14. November, abends 6 Uhr, im kleinen Musikvereinsssaale, I. Künstlergasse 3, stattfindet. (Eintritt nur gegen Wahllegitimation.)

Brünn.

Wir erhalten folgenden Bericht:

Nur noch wenige Wochen trennen uns von den Cultusgemeindegewahlen. Bekanntlich sind die Zionisten bei den 1898er Ergänzungswahlen nur durch allerhand Machinationen um den sicheren Wahlerfolg gebracht worden. Die Verhältnisse im Cultusvorstande sind seither nur noch schlechter geworden. Den meisten Herren des Cultusvorstandes — wenige ausgenommen — fehlt für ihr Amt nichts als das nöthige Talent, der gute Wille und wahrhaft jüdisches Gefühl. Und ihr Befähigungsnachweis besteht in einem guten Bankcredit und in dem Wohlverhaltenszeugnisse, das ihnen von der deutsch-fortschrittlichen Parteileitung in Mähren ausgestellt wird. Es ist womöglich noch ärger als in Wien. Ein alter Rumpelkasten, der nicht einmal einen Kutscher hat! Man wird es nicht glauben, aber es ist wahr: Die Brünnener Cultusgemeinde hat einen Präsidenten, der seit 17 Jahren dieses „Amt bekleidet“ und in diesen 17 Jahren nur einer einzigen Sitzung des Cultusvorstandes beigewohnt hat — einer Jubiläums-Festsitzung, zu der hohe staatliche Würdenträger erschienen. Wie das Haupt — so der Leib. Ein alter, rückständiger Verwaltungsapparat, nicht das geringste Verständnis für das jüdische Volk und seine Bedürfnisse, das sind die charakteristischen Merkmale des Brünnener Cultusvorstandes. Nicht nur das: dieser Cultus-

vorstand sucht in einer geradezu pathologischen Aengstlichkeit jede, auch die kleinste Aeusserung jüdischen Selbstbewusstseins, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken. Eine grosse Versammlung der Zionisten, die gegen die furchtbaren Polnaer Beschuldigungen gerichtet war, wollte er auf jede mögliche Weise hintertreiben — allerdings war's vergebliche Mühe. (Weit über 1000 Juden kamen damals dem Vorstande zum Trotz in die Versammlung.) Jeden jüdischen Verein, der nicht auf assimilationistischer Basis ruht, sucht man in seinen Anfängen unmöglich zu machen. Ich erinnere an die Leidensgeschichte des „Jüdischen Vereines“, aller zionistischen Verbände, vor allem aber der auf neutraler Basis aufgebauten und zur geistigen Hebung der ärmeren Volksgenossen gegründeten „Jüdischen Lesehalle“, die einen vielversprechenden Anfang nahm und in allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung die grössten Sympathien und viele Mitglieder fand, bis der Cultusvorstand dazwischen kam, zuerst viele der Proponenten und dann die meisten Mitglieder veranlasste, ihre Anmeldungen zurückzuziehen. Wenn die Zionisten trotz alledem in Brünn doch nicht zu unterdrücken waren, so zeugt dies nur von deren eminenten Standhaftigkeit und der Strammheit ihrer Organisation. Die Zionisten wissen aber auch, dass das eigentliche Volk mit ihnen ist. Bei der 1898er Wahl stimmte nahezu die Hälfte der Wähler für unsere Candidaten. Wir hoffen, dass in diesem Jahre unsere, die jüdischen Candidaten in die Gemeindestube einzuziehen werden und dass sich die israelitische Gemeindestube damit nicht nur für die Oeffentlichkeit (die Sitzungen des Cultusvorstandes fanden bisher mit Ausschluss der Oeffentlichkeit statt), sondern auch dem Judenthum erschliessen wird. S. S.

Olmütz.

Auch unsere Cultusgemeinde steht am Vorabend völliger Neuwahlen; diese werden sogleich nach der behördlichen Bestätigung des neuen Gemeinde-Statuts stattfinden. Mit der Beschlussfassung desselben erscheint endlich ein Versprechen eingelöst, das man uns Zionisten bei den Ersatzwahlen anno 1898 gegeben. Der Obmann des Olmützer „Zion“, Herr Wilhelm Spitzer, der damals, den Kreis erbgesessener Kahalgrössen sprengend, sich ein Ausschussmandat errang, ist bei Berathung dieses Statuts unerschrocken und den zionistischen Grundsätzen treu für volksthümliche Umgestaltungen eingetreten und wurde dabei von Herrn Rabbiner Dr. Oppenheim nach Kräften unterstützt. So sind es thatsächlich demokratische Errungenschaften, wenn einmal an Stelle des je 12 Mann zählenden engeren und weiteren Ausschusses, welcher letzterer bloss bei den wichtigsten Anlässen zugezogen wurde, eine einheitliche Vertretung von 24 Mitgliedern tritt; denn dadurch wird eine erhöhte Theilnahme an der Leitung des rasch aufstrebenden Gemeinwesens ermöglicht und die Cliqueswirtschaft erschwert. Ferner werden die Ausschussmitglieder fortan nicht mehr aus zwei, sondern aus drei Wahlkörpern entsandt. Ein einziger allumfassender Wahlkörper ist wohl auch unser Ideal, doch haben wir dessen Verwirklichung vorläufig nicht angestrebt, denn der Malz- und sonstige Adel, dessen jüdische Gesinnung meist im umgekehrten Verhältnisse zu seinen Geldsäcken steht, hätte dann wahrscheinlich alle Mandate behauptet und noch ungestörter als heute „regiert“. So aber dürfen wir hoffen, wenigstens die acht Mandate des dritten Wahlkörpers neuen Männern aus dem Volke, die für Judas Wohl und Ehre ein Herz haben, zuzuführen, zumal die mindeste Steuerleistung, die eben das Wahrecht noch gewährt, von 11 auf 5 Kronen herabgesetzt ward. Andererseits ist es nach heissen Kämpfen und unter dem Drucke hoher Gemeindefschulden geglückt, das lächerlich geringe Steuermaximum von 352 Kronen, das nur zwei der reichsten Mitglieder zahlten, auf 800 Kronen zu erhöhen. Die schwer getroffenen Millionäre haben — Gott sei Dank — Jacobs Zelte deshalb nicht verlassen, wie man bezeichnenderweise gefürchtet hatte. Ein Jahresbudget von über 35.000 Kronen ist bei einer Gemeinde von circa 3000 Köpfen keine Kleinigkeit! Die mehr als 1/2 Million Kronen, die der 1895 erbaute Prunktempel gekostet, sind noch zum grössten Theile nicht getilgt, und schon heischt die Errichtung des neuen Central-Friedhofes durch die Stadt neue ungebührliche Opfer. Dass diese nicht höher bemessen wurden, ist einzig Verdienst der zionistischen Agitation, die es auch erzwang, dass den Juden wenigstens die Verwaltung der jüdischen Abtheilung und das Recht verblieb, diese selbst nach voller Belegung als Eigenthum zu erwerben. Mit tiefem Grimm sehen wir Zionisten, wie die beiden höchsten Würdenträger der Cultusgemeinde ins Stadtverordneten-Collegium aufgenommen wurden — offenbar als Vertreter der Juden, sich aber selbst gegen diese Auffassung wie gegen eine Schmach verwahren und ihren

Ruhm in völlige „Objectivität“ setzen. Das muss aufhören! Eine Hauptaufgabe der Zionisten im kommenden Ausschusse wird es auch sein, eine durchgreifende Reform des Religions-Unterrichtes durchzusetzen, da eine Lehrkraft bei der Fülle hiesiger Schulen unmöglich ausreichen kann, und dann die Chewra Kadischah, die nach Opferung ihres Vermögens in volle Abhängigkeit vom Cultuspräses gerieth, neu auszustatten, damit sie für die erhöhten Aufgaben, die der beginnende Zuzug armer Juden aus dem Osten an sie stellen wird, gerüstet sei. Auf keinen Fall kann man über uns Zionisten zur Tagesordnung übergehen. E. Z.

Prag.

Die einzige Thätigkeit, welche die jetzige Prager Cultusgemeinde zu entfalten schien, war das Steuerneincassieren; alles andere liegt brach! Was hätte in Prag, wo wir ja doch ein jüdisches Rathhaus haben, nicht alles geschehen können; bei einem richtigen Verwaltungssystem hätte das jüdische Rathhaus das Centrum des jüdischen Lebens werden können, wie es in früheren Zeiten war. Anstatt das Haus zu renovieren, anstatt es seinen Zwecken anzupassen, lässt man es zu einer Ruine werden. Mit welchen verhältnissmässig geringen Mitteln könnte man hier eine Volkslesehalle gründen, so aber halten es die Herren Räte für zweckmässiger, bei Bedarf die Bibliothek des „Deutschen Casino“ zu benützen und lassen die wertvolle jüdische Bibliothek in einem dunklen, ungelüfteten Zimmer vermodern. Wie leicht wäre auch die Talmudschule im jüdischen Rathhause unterzubringen. Und schliesslich würde es wohl auch möglich sein, im Rathhause einen Turnsaal zu errichten. Bei dem herrschenden Verwaltungssystem bleibt der Prager Jude seinem Rathhause möglichst ferne, denn für ihn ist es nur der Ort, wo der Steuerzettel ausgestellt wird. Dabei ist das Steuersystem ungerecht, das Armenwesen schlecht, kurz alles schreit nach Abänderung. Das alles wäre aber nicht das schlimmste. Doch die Herren, die dort schalten und walten, hatten im jüdischen Rathhause das Deutschsimpein eingeführt, und das ist das grösste Verbrechen, das sie sich zu schulden haben kommen lassen. In der unruhigsten Zeit haben sie es für gut befunden, am jüdischen Rathhause eine deutsche Strassentafel anbringen zu lassen, und die jüdischen Massen haben es büssen müssen. Alle Verhandlungen, alle Kundmachungen sind ausschliesslich deutsch. Die „Česko židovská jednota“ hat seinerzeit sogar bei der Statthalterei Schritte unternommen, um die Missstände zu ändern. Wir haben nicht protestiert und nicht recurriert, jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo es gilt, zu handeln. Jetzt haben wir Gelegenheit, dem Herrn Dr. Rosenbacher, der uns seinerzeit mit Sabbatai Zewi verglichen hat, zu beweisen, dass wir keine Träumer sind. F. B.

Russische Chronik.

Zur culturellen Thätigkeit der Juden in Russland.

Jüdische Privat-Mittelschulen. Die bevorstehende General-Versammlung des „Vereines zur Verbreitung der Bildung unter den Juden in Russland“, hat Herrn Gr. Woltke veranlasst, in einem Briefe, den er an „Budustschpost“ richtet, seine Meinung über die gegenwärtigen Aufgaben des Vereines zu äussern.

Bis jetzt beschränkte der Verein seine Thätigkeit auf die Unterstützung jüdischer Studierender. Dies genügte, solange die Aufnahme der Juden in die öffentlichen Lehranstalten nicht beschränkt war; die studierende Jugend brauchte damals nur Geldmittel. Anders ist es aber jetzt, da Viele in die Regierungsschulen gar nicht aufgenommen werden. An vielen Orten werden infolge dessen Versuche zur Gründung von privaten jüdischen Mittelschulen gemacht. Nur fehlt es den Initiatoren an Erfahrungen, an Mitteln und an einer entsprechenden Lehrerschaft. Der Verein müsse daher nach der Meinung des Herrn Woltke bedacht sein, die Gründung solcher Lehranstalten zu ermöglichen, und zwar könnte er das durch Geldunterstützungen und durch die Heranziehung tüchtiger Lehrkräfte erzielen. Der Verein sollte nämlich Stipendien für jüdische Studierende der philologischen Facultät ausschreiben, unter der Bedingung, dass die Stipendiaten sich verpflichten, nach Absolvierung ihres Studiums eine Zeitlang in den vom Vereine subventionierten Mittelschulen gegen ein bestimmtes Gehalt als Lehrer zu wirken.

Eine neue Gewerbeschule in Kischiniew. Wie die russischen Zeitungen berichten, wird in Kischiniew die Gründung einer Gewerbeschule nach dem Musterbilde der Odessaer Schule „Trud“ (Mühe) projectiert. Die An-